

Danksagung

Dieses Buch hat einen langen Weg hinter sich, den ich nicht alleine beschritten habe. Denn auch wenn der von Konkurrenzdenken und Wettbewerb geprägte Wissenschaftsbetrieb es anders erscheinen lässt, handelt es sich bei jeder Forschung um einen kollaborativen Prozess, an dem viele Personen in unterschiedlichen Rollen beteiligt sind. Neben der Auseinandersetzung mit den Arbeiten anderer Wissenschaftler*innen, die in Form von Zitaten, Quellenangaben und Literaturverweisen in dieser Arbeit wiedergegeben wird, haben mich auch viele andere Menschen während der Entstehung dieses Buchs begleitet, deren Beitrag sich nicht in den Konventionen akademischer Zitierweisen erfassen lässt. Jenen Menschen, die mich in all den Jahren der Arbeit an diesem Projekt durch Gespräche, emotionale Unterstützung, Kritik, Gedankenaustausch, Freundschaft und Zusammenarbeit unterstützt haben, möchte ich deswegen an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Einige von ihnen kann ich jedoch nicht einmal namentlich nennen. Dies betrifft v.a. die 45 Menschen, die bereit waren, im Rahmen meiner Forschungsarbeit ihre Lebensrealitäten, Erfahrungen und Perspektiven mit mir zu teilen. Ohne sie wäre dieses Buch nicht möglich gewesen. Zu danken habe ich ihnen nicht nur für ihre Zeit, sondern auch für ihre Auseinandersetzung mit mir und der Wissenschaft. Denn von den Teilnehmer*innen dieses Forschungsprojekts habe ich nicht nur Einsichten in die Lebensrealitäten sexarbeitender Menschen aus osteuropäischen Ländern gewonnen, sondern konnte von und mit ihnen außerdem in manchmal unterhaltsamen, manchmal schwierigen Gesprächen viel über die ethischen Herausforderungen von ethnographischer (Sexarbeits-)Forschung lernen. Für letzteres habe ich auch einigen Sexarbeiter*innen zu danken, die zwar nicht direkt an meiner Forschung teilgenommen, diese aber mit Unterstützung, Rat und kritischem Feedback begleitet haben. Ihr wisst, wer ihr seid.

Mindestens genauso viel Dank gebührt Hansjörg Dilger und Thomas Stodulka, den Betreuern meiner Dissertation, die die Grundlage für das vorliegende Buch darstellt. Hansjörg Dilger möchte ich für die inzwischen mehr als zehn Jahre Begleitung und Betreuung meiner sozial- und kulturanthropologischen Auseinandersetzung mit Sexarbeit in Berlin großen Dank aussprechen. Ich danke ihm für das mir entgegengebrachte Vertrauen und die Offenheit, dieses Projekt zu betreuen, und für die zahlreichen Gespräche und konstruktive Kritik, die mir immer wieder dabei geholfen haben, weitere Facetten

dieses Forschungsfeldes zu erkennen und meine Auseinandersetzung damit zu vertiefen. Thomas Stodulka hat meinen Weg an der Freien Universität Berlin ebenso seit meinem ersten Mastersemester begleitet. Auch ihm bin ich sehr dankbar dafür, dass er die Zweitbetreuung dieser Arbeit übernommen hat und wir so bereits im Studium begonnene Diskussionen über Stigma, Moral und die affektiven Verflechtungen von Anthropolog*innen mit ihren Forschungsfeldern in diesem Rahmen und mit weiteren Teilnehmer*innen des Ethnography Workrooms weiterführen konnten.

Ermöglicht wurde die Arbeit an der diesem Buch zugrundeliegenden Promotion zudem durch das Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin, das ich von Juli 2017 bis Mai 2020 erhielt. Das Stipendium gab mir die (finanzielle) Freiheit und notwendige Flexibilität für die Durchführung der Feldforschung, ohne die es dieses Buch auch nicht gegeben hätte.

Für meine wissenschaftliche Ausbildung hätte ich mir insgesamt kein besseres akademisches ›Zuhause‹ als das Institut für Sozial- und Kulturanthropologie an der Freien Universität Berlin wünschen können. An diesem Institut konnte ich noch während meines Masterstudiums u. a. von Susann Huschke, Birgitt Röttger-Rössler und Anita von Poser viel über sozial- und kulturanthropologisches Forschen und Denken lernen. Die Teilnahme am Arbeitskreis Medical Anthropology | Global Health eröffnet(e) mir immer wieder neue Perspektiven auf meine Forschung und aktuelle Debatten der Medizinanthropologie. Den Teilnehmer*innen des Arbeitskreises, Mustafa Abdalla, Müge Akpınar, Giorgio Brocco, Karoline Buchner, Marcos Freire de Andrade Neves, Anika König, Dominik Mattes, Glaucia Maricato, Caroline Meier zu Biesen, Simon Mutebi, Britta Ruttert, Nasima Selim, Max Schnepf, Maja Sisnowski und Anitha Tingira möchte ich deswegen für die inspirierenden Gespräche und das konstruktive Feedback danken.

Zu danken habe ich auch Omar Kasmani, Anne Kukuczka, Claudia Liebelt, Mirjam Oschwald und Max Schnepf für viele Gespräche im Rahmen der Arbeitsgruppe Gender & Sexualities | Queer Anthropology, sowie Kathrin Bauer, Klaus Behnam Shad, Kristina Mashimi und Franziska Seise für die gute Zusammenarbeit in Fragen der Lehre und Gremienarbeit. Und nicht zuletzt ist auch Bärbel Schiller und Angelika Wolf zu danken, die mir bei administrativen Fragen immer prompt und kompetent zur Seite standen und meinen Studien- und Arbeitsalltag damit wesentlich erleichtert haben.

Ein weiteres akademisches ›Zuhause‹ war für mich über viele Jahre hinweg das Medical Anthropology Young Scholars Network (MAYS), das ich von 2018 bis 2019 mit Lillian Kennedy und Francesca Cancelliere ko-kordinieren und danach in die Obhut von Anthony Rizk übergeben durfte. Die Treffen des MAYS-Netzwerks ermöglichten mir den Austausch mit anderen Doktorand*innen, im Rahmen dessen ich nicht nur neue Ideen für meine Forschungsarbeiten entwickeln, sondern auch das Gefühl einer akademischen Gemeinschaft über die Grenzen einzelner Institute hinaus erleben konnte.

Ich hatte zudem das Privileg, als Teil des Netzwerks Kritische Sexarbeitsforschung zahlreiche engagierte und motivierte Studierende und ›Nachwuchswissenschaftler*innen‹ aus unterschiedlichen Disziplinen kennenzulernen und von ihnen viel über die Verflechtungen von Sexarbeit, Politik und Forschung zu lernen. Besonders Tunay Altay, Sonja Dolinsek, Mira Fey, Carmen Glink und Theresa Herrmann habe ich dabei für anregende Gespräche über Schwerpunktsetzungen und Probleme der Sexarbeitsforschung zu danken. Und Benjamin Abt, Nadine Bernhardt, Arne Dressler, Nathalie Eleyth, Gio-

vanna Gilges, Mareen Heying, Joana Hofstetter, Marlen Löffler und Sabrina Stranzl sei dafür gedankt, dass ich mit ihnen auch die Erfahrung einer Vereinsgründung, nämlich der Gründung der Gesellschaft für Sexarbeits- und Prostitutionsforschung e. V., teilen durfte.

Des Weiteren möchte ich den Organisatorinnen des Workshops »Mobility and the future of work« (November 2019, Universität Barcelona), Fabiola Mancinelli, Anna Lisa Ramella und Silvia Wojczewski, sowie den Organisator*innen des Panels »Europeanness in the ›East‹ and ›West‹« im Rahmen der EASA Konferenz 2020, Paweł Lewicki und Ana Ivasiuc, für die Möglichkeit danken, auf ihren Veranstaltungen erste Fassungen verschiedener Kapitel dieser Arbeit vorstellen zu können.

Die Fertigstellung der Dissertation und später dieses Buchs wäre zugleich nicht ohne die emotionale Unterstützung, das Zuhören und die Ablenkung von den alltäglichen Problemen des Doktorandinnen-Daseins möglich gewesen, die mir meine Berliner Freund*innen und meine Familie ermöglicht haben. Vielen Dank an dieser Stelle also auch an Florin Cristea, Stephan Gauch, Julia Giering-Gauch, Oliver Kossack, Kai F. Paschen, Ulrike Polley, Harvey Rabbit, Ewelina Rożek-Jaworska, Irina Savu-Cristea, Alexandra Schmidt, Hajo Schmidt und Paweł Wita für das Begleiten, die Gesellschaft und Da-Sein, wenn es notwendig war.

Ein großes Danke, thank you, dziękuję und спасибо geht zudem an Renate Beinhauer, Monica Fischer, Elisabeth Haslinger, Andreas Honeder, Olga Ignateva, Sabrina Krennmeir, Marlene Malek, Bettina Probst, Dominik Rath, Aleksandra Reczuch, Andreas Schmiedecker, Ksenia Sorčinoва und Agnes Zauner, also all diejenigen, die zwar meistens nicht physisch hier, aber dennoch in Gedanken bei mir waren und mich nicht vergessen ließen, dass es auch noch eine Welt außerhalb der Dissertation gibt. Ein besonderen Dank gebührt an dieser Stelle Marie-Therese Kainzner, die mir vor vielen, vielen Jahren von dem mir bis dahin unbekanntem Studiengang der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien erzählte. Es war ein wegweisendes Gespräch, das mich nicht nur zu einer Promotion in Sozial- und Kulturanthropologie führte, sondern auch der Beginn einer langen Freundschaft war.

Danken muss ich auch all denjenigen, die mich in der praktischen Umsetzung dieses Projekts unterstützt haben. Monica Fischer, Lisa Purzitza, Aleksandra Reczuch und Irina Savu-Cristea erklärten sich dazu bereit, Interviewanfragen auf Ungarisch, Bulgarisch, Polnisch und Rumänisch zu übersetzen. Für inhaltliches Feedback zu den (vor-)letzten Versionen einiger Kapitel dieser Arbeit habe ich Karoline Buchner, Florin Cristea, Marcos Freire de Andrade Neves, Giovanna Gilges, Christine Preiser, Max Schnepf und Maja Sisnowski zu danken, deren kritische Anmerkungen mir sehr weitergeholfen haben. Julia Giering-Gauch, Kai F. Paschen und Bettina Probst haben meine Dissertation einer Rechtschreibkorrektur unterzogen und Karoline Buchner hat die Publikation dieses Buches als kompetente und kritische Lektorin unterstützt. Etwaige übriggebliebene Fehler liegen dennoch in meinem Verschulden.

Für alles bisher erwähnte und noch viel mehr habe ich (noch einmal) Karoline Buchner, Marcos Freire de Andrade Neves und Max Schnepf zu danken. Aber es gibt keine Menge an Worten, Pommes und Bier, die dem gerecht werden können, was mir eure Freundschaft und Unterstützung in den letzten Jahren bedeutet hat. Promovieren kann eine einsame Angelegenheit sein. Dank euch habe ich mich damit jedoch nie allein ge-

fühlt, egal ob es um Gespräche über Gedankengänge ging, in denen ich gerade feststeckte, um Feedback zu Entwürfen der Dissertation, um Deutungsversuche der nächsten Pandemiemaßnahme für die akademische Lehre, um tiefsinnige Gespräche über den Zustand der Welt oder um die Frage, wo man in Berlin gerade noch was trinken gehen kann. Irgendwann brechen hoffentlich wieder bessere Zeiten an, aber dank euch werden meine Erinnerungen an die Jahre der Pandemie niemals nur düster sein.